№ 107. Der 1844.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Mittwoch den 4. September.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs, und Freitags, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Jugendstreiche.

(Fortsetzung.)

Das glauben Sie? Hat die Erfahrung Sie noch nicht eines Andern belehrt. Sie sehen ja, daß er verdammt tugend- und gewissenhaft ist. Wenn wir ihn noch länger im Freien lassen, so wird die Sache nur schlimmer. Gönner hat er sich genug schon erworben, und haftet einmal ein Verdacht auf uns, so ist es uns unmöglich, ihm eben so schnell den Mund zu schließen, als jetzt. Gehen Sie hin mit gutem Glück, und wenn Sie mir das Document bringen, so haben wir gewonnen.

Conrad saß eben zu Hause und berathschlagte mit sich selbst, welche Heimlichkeiten wohl der Secretair dem Rath zu hinterbringen gehabt, und er muthmaßte nicht ohne Grund, daß er sein Gespräch mit der Räthin belauscht habe. Nun galt es alle Vorsicht, um den etwaigen Verdacht nicht durch unbesonnenes Benehmen zu bestärken. Es pochte. Der Secretair trat herein und eilte mit verstellter Freundlichkeit auf Conrad zu.

Denke Dir, Freundchen, und er umhalse ihn, denke Dir, unsere Affairen stehen göttlich, der Jude bringt noch heute Geld, und 10,000 fallen noch nebenbei in meine Börse für meine Bemühung. Doch daß Du dem Rathe davon nichts sagst. Du siehst, ich vertraue Dir Geheimnisse an, die ich ihm sogar verschweige, und nächstens feiere ich Verlobung. Laß uns eins trinken, Freundchen, auf die Freude. Der Mensch will sein Glück aussprechen und Theilnahme finden, und wo fände ich sie besser, als bei Dir. Er umarmte Conrad wieder, klingelte dann und befahl dem Marqueur Wein zu bringen. Beim Weine, Freundchen, kos't sich's noch einmal so gut. Weißt Du auch, daß der Rath äußerst vortheilhaft von Dir eingenommen ist? Sonst hättest Du nimmer die Rolle des Don Juan bei der Räthin mit mir wechseln dürfen. Er glaubt, aus Dir einen recht braven Diplomaten zu ziehen. Doch Du redest ja gar nicht, Freundchen?

Ja, wenn Du wüßtest, entgegnete verstellt Conrad, wie es einem um's Herz ist, wenn man so einen Engel, wie die Räthin, an sich drücken kann, wie wenig da Worte sagen, Du würdest mein Schweigen erklärlich finden.

Verdammt! Hahaha! Jetzt merke ich den Braten. Nun ich wünsche Dir herzlich Glück zu Deiner Eroberung!

Der Marqueur brachte Wein. Komm, wir wollen auf Deine Schönen Wohl trinken. Er schenkte ein, sie stießen an.

Höre aber, einen Hochzeitschmaus mußt Du geben, so brillant, wie ein Graf. Bedenke einmal, 25,000 Thaler sind keine Kleinigkeit, und wer weiß, ob sich der Rath nicht außerdem noch dankbar beweist. Vivat! der Rath, Vivat! seine hübsche Frau, Deine Zukünftige!

Sie tranken und stießen an und tranken wieder.

Apropos! Der Rath wünschte noch einen Punct im Contract einzuschalten, nämlich, daß die Sache als Privatvertrag nie vor einem weltlichen Gericht verhandelt werden solle.

Das versteht sich von selbst. Glaubst Du, daß das einem Juristen, wie mir, unbekannt ist?

Es pochte. Auf Conrads: Herein! kam Niemand. Er ging hinaus. Die kleine Brünette hielt ein Briefchen in der Hand.

Um Gotteswillen, lesen Sie's heimlich! Es ist von Wichtigkeit.

Er erbrach es und las Folgendes:

»Ein Unglücksstern verfolgt uns, wir sind vorhin vom »Secretair belauscht worden, und mein Mann ist von »unserm ganzen Plane unterrichtet. So viel ich habe er»lauschen können, strebt man Ihnen nach Freiheit oder »Leben. Man sucht Ihnen den Contract zu entlocken. »Hüten Sie sich vor vermischtem Weine. Ich stehe ver»lassen und unglücklich da, wie vorher. Gott wird mir »helfen. In höchster Eile.

Clara Hainau.«

Ich würde mich zu verhalten wissen. Sie solls nur die Hoffnung nicht aufgeben, antwortete er. Das Mädchen eilte fort. Conrad kehrte zum Secretair zurück.

Was gab es denn Geheimes draußen, Freundchen?

Eine Einladung zum Rendezvous bei der schönen Blondine, Fräulein Zobel, auf morgen Abend.

Was? Ist's möglich? Sie stellt Dir nach? Na, da siehst Du, wie Du die Weiber bezauberst. Komm, wir wollen auf der Zobel Wohlsein trinken, stoß' an.

Conrad sah, daß sein Weinglas sich etwas getrübt hatte, auf dem Boden bemerkte er einen Niederschlag.

Freundchen, wollen wir nicht einmal die Gläser wechseln?

Wozu das, mein Theurer? sagte der Secretair erbleichend, laß uns geschwind anstoßen.

Bei uns zu Lande wechselt man nach jedem Toaste die Gläser. Es ist dies ein Zeichen der wahren Freundschaft.

Kuriose Sitte. Doch jetzt sind wir ja in der Residenz. Komm, komm, die Zobel soll leben! Er verschlang seinen Wein eilig.

Bube, schrie Conrad, Giftmischer! Trink oder ich erwürge Dich! Er hielt ihn mit der Linken fest, während er ihm mit der Rechten das Glas vorhielt.

Der Secretair wechselte in einem Augenblicke mehrere Male die Farbe. Er sah sich in seiner eignen Falle gefangen.

Conrad, stotterte er verlegen, was muthest Du mir zu? Hättest Du mich freundlich gebeten, so würde ich getrunken haben. Aber wenn Du Verdacht in mich setzest, so trinke ich nicht. Er suchte sich loszumachen, aber Conrad packte ihn nur noch fester und schrie mit einer Donnerstimme: Trink, oder es ist Dein Letztes!

Der Secretair sah ein, daß es hier besser sei, einmal Opium zu trinken, als erwürgt zu werden, nahm das Glas, setzte zitternd an und schluckte in einzelnen Zügen den Wein hinunter.

Siehst Du, daß Du mich mit Unrecht im Verdacht hast!

Conrad hatte zitternd ihn winken sehen, weil er den Wein wirklich für vergiftet hielt. Jetzt reute ihn seine Strenge, und er war eben im Begriff, den Secretair um Verzeihung zu bitten, als dieser zurücksank in die Sophakissen und plötzlich in einen tiefen Schlaf verfiel.

So, so, dachte er, also war es blos darauf abgesehen, Dich einzuschläfern, und dann Dir Deinen Contract zu stehlen. Jetzt

wollen wir Gleiches mit Gleichem vergelten. Er durchsuchte die Taschen des Schlafenden und fand richtig die beiden Contracte mit dem Juden und dem Pensionär; aber keiner von beiden war noch unterschrieben. Also war auch das eine Lüge, daß der Secretair 10,000 Thaler in seine Tasche gesteckt haben wollte.

Conrad nahm die Papiere zu sich. Neue Beweise Eurer Schuld. Wie wär' es, wenn wir sogleich zum Richter gingen, um die Buben zu überführen. Vielleicht ist es sonst zu spät, wenn die Bösewichter neue Pläne geschmiedet haben. Augenblicklich! jetzt habe ich den Buben auf meiner Stube und den klaren Beweis vorliegen.

Doch während dessen wird die Räthin vor Angst um mich und unsre gute Sache Folterqualen ausstehen. Ich will ihr, wenn auch mit wenigen Worten, Nachricht geben. Er that es, und vielleicht etwas zu ausführlich, da ihm die Liebe den Brief dictirte. So entschwand die zum Handeln beste Zeit. Jetzt war er fertig, er belauschte noch einmal, ob der Secretair fest schliefe, schloß ihn dann ein, und machte sich auf den Weg zum Polizeipräfecten. Der war ausgegangen. Conrad ging zum Stadtrichter. Auch der war nicht zu sprechen. Mißmuthig eilte er nach Hause. Als er in sein Stübchen eintrat, war der Secretair bereits fort, und der Wirth erzählte, daß ihn mehrere Männer in einer Sänfte geholt, und unter dem Vorwande, er sei vergiftet, den Wirth um Einlaß in das verschlossene Zimmer gebeten hätten. Dieselben Männer hatten gedroht, sie würden Conrad, sobald er nach Hause zurückgekehrt sei, verhaften lassen.

Conrad muthmaßte ganz richtig, daß der Brief an Clärchen in Hainau's Hände gefallen sei. Doch fürchtete er sich nicht vor einer Verhaftung, weil er einsah, um wie viel mehr jetzt die Bösewichter Ursache hatten, ihn zu fürchten, als er sie, da er die wichtigsten Documente in den Händen hatte. Er blieb also ruhig auf seinem Zimmer sitzen, und überlegte, was er anzufangen habe, um den saubern Herrn Rath mit seinem Helfershelfer, dem Herrn Secretair, unschädlich zu machen. Das Beste schien ihm, und so beschloß er auch, den andern Vormittag zum Premierminister, Herrn von F., und falls dies ihm nichts helfen sollte, zu dem gerechten und weisen König selbst zu gehen, dessen Interesse Hainau doch zuwidergehandelt hatte.

Es war Abend geworden, und Conrad beschloß, noch ein wenig auszugehen. Er hatte eben eine der engen, schmutzigen und verrufenen Gäßchen der Vorstadt erreicht, als er zwei tief in Mäntel verhüllte Männer an sich vorübereilen sah, in denen er im Halbdunkel den Rath und den Secretair erkannte. Er folgte ihnen leise und unbemerkt. Vor einem ansehnlichen Hause, das die Firma einer Schenkwirthschaft führte, blieben sie stehen und wurden auf ihr Klingeln eingelassen. Auch Conrad verlangte auf gut Glück Einlaß. Beim Eintritt bemerkte er eben, wie die Beiden eine Treppe hinaufstiegen, und der Secretair ihn erkennend, dies dem Rathe mittheilte. Er hielt es daher für das Gerathenste, im Vorsaale zu bleiben, wo eine zahlreiche Gesellschaft an verschiedenen Tischen versammelt saß und bei reichlich fluthendem Punsche ausgelassen schwärmte. Er merkte bald, wo er war. Eine Anzahl lustig gekleideter Dirnen machten die Wirthinnen und zugleich die Dames de plaisir, der Eine hielt ein allerliebstes Stumpfnäschen auf seinem Schooße, der Andere umschlang eine schwarzköpfige Kleine, ein Dritter vertrieb einer wohlbeleibten Brünette durch elende Obscönitäten die Zeit. Stillschweigend setzte sich Conrad in einen Winkel und verlangte Limonade.

Lieschen, Lieschen, rief eine der drei beschäftigten Damen, der Herr will Limonade.

Gleich, gleich, antwortete eine Stimme in der Küche, und bald darauf trat ein junges Mädchen heraus, eine Venus an Gestalt und Anmuth, und präsentirte ihm die Limonade. Conrad zog die Schöne ans Licht, und richtig! er hatte sich nicht getäuscht, es war Müllers Lieschen. Auch sie erkannte ihn und schlug, von glühender Schaam übergossen, wie man sie in solchen Häusern nicht findet, die Augen zur Erde.

Sie hier, Lieschen? in diesem Lusthause? Weilt hier Ihr holder Bräutigam? Doch ja, der Herr Secretair ging eben die Treppe hinauf — und Sie stehen noch hier?

Weinend fiel sie ihm zu Füßen und umklammerte seine Knie. O treiben Sie nicht grausamen Spott mit mir, Herr Conrad. Hören Sie mein grausames Geschick, das mich hieher versetzte. Gott! meine armen Eltern, mein armer Bruder, die Schande — die Schmach!

Conrad war gerührt über die reuige Sünderin. Er hob die Jammernde auf, rückte ihr einen Stuhl neben sich und forderte sie auf, die Veranlassung zu erzählen, die sie in den Strudel der Verderbtheit gezogen habe. Sie begann:

Der Secretair H., der an meinem ganzen Unglück Schuld ist, warb um mich. Meine Eltern und auch ich, vom leidigen Hochmuth besessen, gaben das Jawort. Kurz vor dem angesetzten Tage der Verlobung war in X. das Vogelschießen. Ich sah Sie wieder, mein Herz schlug fühlbar und warf mir meine Untreue vor. Aber es war zu spät, das Geschehene rückgängig zu machen. Jene Nacht, wo Sie uns belauschten, war Zeuge meines Falles. Der Secretair war am Morgen verschwunden, mein böses Gewissen trieb mich fort aus dem Hause meiner Eltern. Im elendesten Zustande gelangte ich in die Residenz. Der Verräther war taub gegen meine und meiner Eltern Vorwürfe. Er versprach, für ein Unterkommen für mich zu sorgen und brachte mich hierher. Lange glaubte ich Aermste, Unerfahrene mich in einem Kaffeehause zu befinden, als mir eines Abends die schändlichsten Zumuthungen gemacht wurden. Man gesellte mich dem Harem zu, den die beiden Schurken, der Rath Hainau und mein treuloser Liebhaber mit mehreren Andern ihres Gelichters oben im zweiten Stock errichtet haben. So verlor ich Unschuld und Tugend, und zugleich die Liebe meiner Eltern und Bekannten. Sie haben mich entehrt und verstoßen. Hilflos und elend stehe ich da, dem drückendsten Mangel Preis gegeben, wenn die Verführer meiner überdrüssig, mich verstoßen.

Sie konnte vor Thränen nicht weiter sprechen.

Armes Mädchen, sagte Conrad empört, noch gäbe es Mittel, Dich zu retten, wenn Du aufrichtig Deinen Fehltritt bereu'st.

Eine andere Dirne war die Treppe herabgekommen, stieß Lieschen, und winkte ihr zu, hinaufzukommen.

Ich muß fort, sagte sie, ihre Thränen und Schaam im Tuche verbergend, meine Tyrannen verlangen nach mir! Sie stürzte Conrad wieder zu Füßen, retten Sie mich, einst mein Geliebter, wenn Sie es vermögen! Des Himmels Segen über Sie!

(Fortsetzung folgt.)

Der Franzose und die Neapolitanerin.

Es war im Monat September, als ein junger Mann von Paris in Dieppe eintraf, der sein Logis im »Hotel de l'Europe« nahm. Dieser junge Mann, Eugen war sein Name, schien daselbst nicht viel zu thun zu haben, aber seinem Aufwande nach zu urtheilen, sehr vermögend zu sein. Er besuchte alle Bälle, alle Vergnügungsorte, kurz er war überall zu finden, wo man lustig und vergnügt bei einander war. Wie man sich denken kann, fehlte es bald nicht an kleinen Abenteuern, an Eroberungen, und letztere beschäftigten ihn besonders sehr, obgleich sie fast alle fruchtlos blieben. Er war im echten Sinne des Worts ein Stutzer. Sein Aeußeres war sehr einnehmend; er hatte einen hübschen Wuchs, regelmäßige Gesichtszüge, lebhafte blaue Augen, schwarze gelockte Haare und eine Reihe der schönsten Zähne. Genug, er war ein junger Mann, in den sich ein junges Mädchen schon verlieben konnte. Schwärmerisch von Natur, suchte er jede Gelegenheit auf, Sonette und Liebesbriefe schreiben und Damen den Hof machen zu können; die Veranlassung dazu sollte ihm bald werden. — In demselben Gasthofe mit ihm wohnte auch eine junge und, wie man sagte, sehr schöne Dame, über deren Namen und Stand das tiefste Geheimniß obwaltete. Niemand in der Stadt kannte sie; sie ließ sich nie auf Bällen, nie auf Spaziergängen sehen, auch hatte sie keine Kammerjungfer, die man wohl im Nothfall hätte bestechen können; sie schien ganz allein in der Welt dazustehen. Jeder im Hotel sprach von ihrer ausgezeichneten Schönheit, ihrer zuvorkommenden Güte und ihrer einnehmenden Art und Weise, sich auszudrücken, doch hatten sie nur sehr Wenige selbst gesehen. Das Gerücht von ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit war auch unserm jungen Pariser zu Ohren gekommen, und die Bestätigung desselben von allen Seiten war hinlänglich, seinen Kopf zu verwirren. Er suchte nun jede Gelegenheit auf, einige Töne ihrer Stimme zu erhaschen, zu nur einen Schatten ihres Engels-Gesichts zu sehen; jedoch gelang ihm nur Ersteres, bei Letzterem waren alle seine Bemühungen vergebens. Diese vergeblichen Anstrengungen hatten nur die Folge, ihn noch mehr anzuspornen. Er kaufte sich eine Guitarre, einige sentimentale Lieder, die ganz auf seine Lage zu seiner schönen Nachbarin

paßten, und fing nun an, den ganzen Tag mit Begleitung seiner schönen Stimme zu spielen, und zwar, damit sie es recht hören sollte, bei offner Zimmerthür. Doch auch dies war vergebens. Seine starke Stimme wurde heiser, die Saiten der Guitarre sprangen. Nun kam Eugen auf den Gedanken ihr zu schreiben. Das Papier, worauf er seinen Liebesbrief anfing, war so glatt, wie die (eingebildeten) Wangen seiner Angebeteten; eine Welt von Engeln, Blumen, Trauben, Blättern ꝛc. befanden sich zum Symbol seiner Liebe als Einfassung am Rande desselben, das Siegellack hatte er azurblau und zum Petschaft eine fliegende Taube gewählt. Wohl parfümirt, so daß das ganze Haus von Wohlgerüchen duftete, übergab er es einem Diener zur Besorgung. Doch dem ersten Brief ging es, wie seinen halb Dutzend Nachfolgern — sie wanderten ins Feuer! So etwas hatte unser junger Stutzer noch nie erlebt. Was, er, der Unwiderstehliche, sollte vierzehn Tage mit einem jungen schönen Frauenzimmer unter Einem Dache leben, ohne sie gesehen, ohne sie gesprochen zu haben, blos um zu erfahren, daß sie Madame Paul heiße, ein Name, dessen Richtigkeit noch dazu sehr unwahrscheinlich war! — Das war zu kränkend für seinen Stolz. Die Liebe hat überdies ihre eigenen Ansichten, Eugen fing deshalb mit sich selbst zu grollen an. Eines Morgens wurde er von einem Bedienten, dem er den Befehl ertheilt hatte, Madame Paul genau zu beobachten, aus seinem, an trübseligen Träumen reichen Schlummer gestört, um ihm die angenehme Nachricht zu überbringen, daß seine schöne Nachbarin eben nach dem Hafen geeilt sei, um ein Packetboot ankommen zu sehen, das noch durch den contrairen Wind verhindert werde, den Hafen zu erreichen. Es dauerte keine Minute und Eugen war so weit, seiner Geliebten nacheilen zu können; er machte sich sofort auf den Weg nach dem Hafen. Die See war außerordentlich unruhig, und eine ungeheure Menschenmasse hatte sich versammelt, um das Schauspiel, welches das vergeblich gegen die Wellen ankämpfende Dampfschiff darbot, mit anzusehen. Der Wind heulte schrecklich, und die Fenster der am Hafen stehenden Häuser klirrten; dennoch schien das Schiff dem Sturm Trotz bieten zu wollen. Einen großartigen Anblick gewährte das kühne Dampfboot, von Zeit zu Zeit auf einige Augenblicke durch Sonnenstrahlen, die durch den dunkeln Himmel hervorbrachen, erleuchtet, welche einen magischen und schauerlichen Contrast gegen den von schwarzen, düstern Wolken bedeckten Horizont bildeten. Bald wurde es durch eine sich aufthürmende Welle hoch in die Luft geschleudert, bald glaubte man es wieder in den Tiefen der stürmischen See, im Thal des Todes verloren. Sein rother Topp sah, gleich einer warnenden Flamme, aus den gleich Schlangen sich windenden Wellen hervor. »Es ist der Northumberland, ein englisches Dampfboot; wahrhaftig, man kann die Flagge genau unterscheiden« rief einer der am Hafen stehenden Lootsen. »Jener ist der Capitain, der dem großen Mann in der See-Uniform Gegenvorstellungen macht. Und er hat Recht; es ist Tollheit, heute bei solchem Wetter den Eintritt in den Hafen erzwingen zu wollen, und ein solch' edles Schiff auf's Spiel zu setzen,« fügte er noch hinzu. — Vorn vor der am Hafen stehenden Menge, ihre Füße auf die nassen und schlüpfrigen Kieselsteine gesetzt, so dicht am Wasser, daß der Schaum der Wellen gleich Schneeflocken auf ihre Schuhe fiel, stand eine junge Frau, ihre Augen fortwährend auf den, auf dem Schiffe befindlichen Offizier gerichtet, den sie durch ein kleines Telescop, welches sie in der Hand hielt, genau beobachten konnte. Er schien sie sehr zu interessiren, denn sie blieb ohne sich zu rühren und ohne das Telescop abzusetzen, fortwährend auf dem nassen Boden stehen. Nach ihrer tiefen Trauer und ihrer schlanken Gestalt schloß Eugen, daß es seine schöne Unbekannte sei, und er hatte sich nicht geirrt. Sein ganzes Streben war nun darauf gerichtet, ihr Gesicht zu sehen, doch da sie ganz vorn stand, so mußte er, um sein Vorhaben auszuführen, bis ans Knie ins Wasser waten, worauf er denn einige Fuß vor ihr stand, doch bemerkte sie ihn nicht, da sie noch zu sehr mit dem sich annähernden Schiffe beschäftigt war. Plötzlich fiel ein starker Regen über Eugen, ein lauter Schrei der Lootsen warnte ihn vor der Gefahr; doch es war schon zu spät, den nächsten Augenblick brach sich eine große Welle über seinen Kopf; er strauchelte, wurde schwindlig und sank — doch kam er bald wieder zum Vorschein und wurde, von Wasser triefend, von den stürmischen Wellen gegen das Ufer geworfen. Ein lautes Gelächter verkündete seine Erhaltung. Zum Glück hatte sich der junge Mann nicht beschädigt, und war noch mit einem Sturzbad als Lection für seine Neugierde davongekommen; doch schmerzte es ihn sehr, daß das Erste, was ihm wieder zu Gesicht kam, seine hübsche Freundin war, die in das Gelächter eingestimmt hatte. Er sah sie mit einem Blick bittern Vorwurfs an, wodurch sie sich getroffen fühlte, ihm ihre Hand reichte und zu ihm sagte: »Ach, verzeihen Sie mir meine Schadenfreude, ich sehe meinen Fehler ein und habe große Ursache unzufrieden mit mir zu sein;« und mit leiser Stimme fügte sie hinzu: »Können Sie mir vergeben?«

(Fortsetzung folgt.)

Mord durch Stammeln.

In dem ersten Gasthofe einer Stadt am Harz war die Table d'Hote so eben beendigt. Die Gäste saßen noch am Tische, es waren einige Offiziere des in der Stadt einquartierten Husaren-Regiments, Gutsbesitzer aus der Umgebung, junge Kaufleute und Fremde auf der Durchreise begriffen. Es wurde noch viel und lebendig geplaudert, die Cigarre dampfte und der Kaffee machte lebhaft die Runde. Unter den anwesenden Fremden fielen dem beobachtenden Blicke zwei contrastirende Figuren auf. Ein junger Mann ungefähr 20 Jahre alt, mit lebhaften, geistreichen Gesichtszügen, den Ausdruck beinahe mädchenhafter Schüchternheit im Auge, der an den Gesprächen der Nächstsitzenden wenig Antheil genommen hatte, und wenn er bisweilen wie unfreiwillig in die Unterhaltung hineingezogen wurde, zwar recht scharfe, treffende Bemerkungen aber nur in kurzen abgerissenen Sätzen hinwarf. Er stammelte. Diesem gegenüber saß die personifizirte Table d'Hote-Beredtsamkeit. Es war ein Mann in den Dreißigen, mit etwas weingerötheter Nase, dem während des Diners die Anekdoten, Reiseabentheuer, Bonmots, gute und schlechte Witze von den Lippen strömten und in dessen Benehmen, Aufmerksamkeit zu erregen, die Tischgesellschaft zu unterhalten, wie in der determinirten Art altes Bekanntes vorzutragen der Reisende von Profession leicht zu erkennen war. Er hatte so eben wieder ein neues Thema zur Caffeeconversation herbeigeführt, selbst erlebte Liebesgeschichten, die er mit lauter Bravour abhandelte und denen die Gesellschaft mit stillauschender Aufmerksamkeit zuhörte. Ja, rief der Reisende aus, auch die Friederike Walter in Wolfenbüttel da drüben hat ihre schwache Stunde gehabt. Sollte man es für möglich halten, ein sechszehnjähriges Mädchen, reizend schön, trefflich erzogen, Erbin eines großen Vermögens, das Kind eines so allgemein geachteten Mannes, will mit nichts Dir nichts mit einem jungen Manne, den sie nur einmal auf dem Balle gesprochen, in die Welt hineingehen. »Mit wem, mit wem,« riefen die Offiziere! Wer ist der Glückliche, fielen einige junge Kaufleute des Ortes ein? — Um den Glücklichen zu fassen, hätten sie nicht weit zu reichen, fuhr der Reisende mit Selbstgefälligkeit fort. Auf meinem letzten Durchfluge durch Wolfenbüttel habe ich Friederike Walter kennen gelernt. Nun, wie die Mädchen schon alle sind, ein Bischen männliche Suade, etwas Kühnheit und — sie sind verloren. Ach, ich hätte leicht ihre Gunst gewinnen können, aber mich hat ihre zarte Jugend doch gedauert. Jetzt schwieg er und übersah mit triumphirender Miene die Gesellschaft, diese war plötzlich verstummt. Die Offiziere sahen sich ungläubig an, die Kaufleute schüttelten die Köpfe, der junge Mann aber, den wir schon früher als den Stammelnden bezeichneten, saß wie vernichtet da.

Auf ihn hatte die elende Renomage des Gegenübersitzenden einen zerstörenden Eindruck hervorgebracht. Krampfhaft wühlten sich seine Hände in das Tischtuch ein; Blässe und Röthe wechselte auf dem verzerrten Antlitz — jetzt sprang er auf und nahm mit bebender Stimme das Wort: »Mein Herr.« Der Stammelnde spricht, murmelten die Nächstsitzenden. »Mein Herr,« fuhr er fort, »Sie haben da etwas gesagt, wa — wa — was Sie nie ver — ver — tre — ten können.« »Und doch.« — Nun so — so sa — ge ich Ihnen, d — daß Sie die — ses Mä — Mä — Mädchen n — ni — nie ge — ge — gesprochen ha — ha — ben.« »Unverschämter,« stieß der Reisende heraus und wendete dem Stammelnden beinahe den Rücken. »S — Si — Sie sel — ber Sie s — sind ei — ei — ein U U Un — versch — sch — schäm — schämter, w — w — wenn — der Unglückliche schnappte nach Luft. »Nun,« höhnte der Reisende mit spöttischer Miene, »fahren Sie fort in ihrer glänzenden Vertheidigungsrede!« Wer je Gelegenheit hatte, die Natur des Stammelnden psychologisch ergründen zu können, wird wissen, welchen Eindruck dieser Hohn auf den

jungen Mann machte. — Mit der Rechten hielt er sich an der Stuhllehne fest. Der Kopf war in das Genick zurückgesunken. Die von dem ganzen Vorfall indignirte Gesellschaft war von den Stühlen aufgesprungen.

»S — S — So — So — wi — wi — wissen Sie d — de — denn, — d — dies M — Mä — Mäd« — der Unglückliche arbeitete an allen Gliedern, ohne vollenden zu können. »Nun, nur heraus damit!« grinste der Fremde. J — J — Ist m — mei — ne — S — Sch — « »Nun nun was denn, ritterlicher Held,« fuhr der andere spöttisch fort. Jetzt knirschten die Zähne des Stammelnden zusammen: die Kinnbacken schien eine von Innen herausströmende Gewalt zermalmen zu wollen; die Augen waren in gräßlicher Weise aus ihren Höhlen herausgetreten. Jetzt war er mit einem Sprunge auf dem Tische, ergriff die schwere, vor ihm stehende Bierflasche, und schmetterte sie in Blitzesschnelle, noch ehe sie zurückgerissen werden konnte, von oben herab auf das Haupt des Reisenden. Dieser sank sammt der zerschmetterten Stuhllehne zur Erde, der Stammelnde über ihn; der Blutstrahl hatte die Decke des Zimmers geröthet. Bewußtlos wurde der Stammelnde in ein Zimmer geschleppt und gab erst nach drei Stunden und aller aufgebotenen ärztlichen Hilfe ein Zeichen des Lebens von sich. Der Reisende war todt. — Zwei Jahre nach dieser Begebenheit rief der milde Engel des Todes den Stammelnden im Irrenhause zu B. aus dem Leben. — Er war Friedericken Walters Bruder.

Welt-Begebenheit.

*** (Der Selbstmörder.) Ein Bootsmann fand in einem Kanal zu London den todten Körper eines wohlgekleideten Mannes. Bei der Untersuchung desselben zog man Steine aus den Rocktaschen, die mehrere Pfund wogen, auch trug er am Halse Spuren gewaltsamer Verletzung. Man hatte demnach Grund anzunehmen, daß ein Selbstmord vollbracht worden sei, wenn gleich die Verletzung am Halse auch durch ein über den Leichnam wegfahrendes Boot veranlaßt sein konnte. In der Brusttasche fand man ein Taschenbuch, welches folgende seltsame Betrachtungen enthielt:

„Kein Mörder hat Anspruch an das ewige Leben. Gott läßt Selbstmord nur an Solchen zu, die der Verdammung anheim gegeben sind. Kein Wurm von Menschengeschlecht hat ein Recht, ein menschliches Leben zu zerstören — dies ist nur eine Prärogative Gottes. Selbst des Mörders Leben sollte unverletzt sein, da Gott den Mörder oft als sein Werkzeug benutzt. Gott überwacht Alles, was geschieht — auch das Verbrechen hier auf Erden und auf allen Weltkörpern, die uns als Sterne zuleuchten. Was ist Leben? Ein armer Kombiant, der ist und sich spreizt, so lange er auf den Brretteen steht, und dann spurlos verschwindet."

Billy, der Unsterbliche. „Erforsche die halbe Welt! Du wirst sie versuchen — und die andere Hälfte dazu!" — „Was ich that, that ich um Euch zu zeigen, daß ich nicht sterblich bin. Glaubt Ihr, Ihr könntet mich vernichten? Nein. Mein Fleisch mag zerschnitten werden mit Millionen Messern, — ich bleibe doch ein gefallener Erzengel, und mein Ruf wird sein, die Großen zu züchtigen, welche wider Gott sind!"

„Es sind Umtriebe im Werke zu unserer Zeit, die heilige Religion dieses Landes zu stürzen, eine Religion, die doch auf die reine und erbauliche Uebersetzung der heiligen Schrift begründet ist, auf das Wort des Herrn, auf das Zeugniß, welches Ungläubige scheuen und Dreiste verspotten, und doch ist es ein diamantenes Wort."

Auch fanden sich einige Anmerkungen, den Besuch des Kaisers von Rußland in London betreffend; doch war die Schrift so unleserlich, daß nichts entziffert werden konnte. Auf keine Weise war die Identität des Verstorbenen zu ermitteln.

*** (Gräuelthat.) Aus Verdun a. d. Saone meldet man ein furchtbares Verbrechen. Ein Sohn, der sich von seinen Eltern weniger geliebt glaubte, als seine beiden Brüder, hat am 30. Juni seine beiden Eltern und seine zwei Brüder erschlagen, und sich dann selbst von einem Felsen zu Tode gestürzt.

*** (Die Stadt Kasan) hat eine bedeutende Ueberschwemmung ausgehalten, welche so hoch war, daß die Einwohner nur zum großen Theil von Dach zu Dach zu einander kommen konnten. 464 Häuser, 4 Bäder u. s. w. standen vollständig unter Wasser.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 4. September, neu einstudirt: **„Hamlet, Prinz von Dänemark."** Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von Schlegel. Hamlet, Herr Bassson, als letzte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Geräucherte Heeringe
in ausgezeichneter Güte verkauft fortwährend das Stück für **6 Pfennige.**
B. Liebich,
Hummerei Nr. 42.

Marinirte Heeringe
mit Pfeffergurken und Zwiebeln, das Stück zu 9 Pf., 1 Sgr. und 1½ Sgr., empfiehlt
P. Herrmann,
Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 5.

Mädchen,
welche das Strohhutnähen erlernen wollen, um später dauernde Beschäftigung zu finden, können sich sofort melden Rosenthaler Straße Nr. 9. erste Etage.

Ein Knabe kann als Barbierlehrling bald eintreten Mathiasstraße Nr. 89.

Für solide Mädchen sind zwei Schlafstellen zu vergeben. Zu erfragen Weidenstraße Nr. 28, 2 Stiegen vorn heraus.

Ein Knabe,
der die Schuhmacherprofession erlernen will, kann sich melden Ring Nr. 29, im Keller, beim Schuhmachermeister **Müller.**

Eine geräumige freundlich gelegene meublirte Vorderstube ist zu vermiethen **Nikolaistraße Nr. 14,** drei Stiegen hoch.

Eine freundliche Alkove für ein solides Mädchen oder Frau ist zu beziehen Mehlgasse Nr. 3.

Heute Mittwoch,
zur Erholung in Pöpelwitz
letztes großes
Trompeten-Conzert.

Eine gebildete Person
sucht zu Michaeli eine Stube oder Kammer. Zu erfragen Riemerzeile Nr. 17, im Hausflur.

Marinirte Heeringe,
bester Güte, mit Zwiebeln, das Stück 1 Sgr., offerirt
Eduard Theiner,
Stockgasse Nr. 10.

Feinste reinschmeckende rohe und gebrannte Caffee's, so wie Reis, à 2½ und 4½ Sgr. das Pfd., offerirt die Specerei-Handlung **Hintermarkt Nr. 1,** der Apotheke gegenüber.

Beste marinirte Heeringe, von 1 Sgr. an; neue Matjes-Heeringe von 9 Pf. an; Voll-Heeringe, à 6 Pf.; Straßburger Rauchen-Heeringe à 9 und 6 Pf. empfiehlt die Specerei-Handlung **Hintermarkt Nr. 1,** der Apotheke gegenüber.

Englische Strumpf-Lammwolle,
in weiß, schwarz und verschiedenen Melangen, desgleichen Wigogne-Wolle, in weiß, schwarz und andern beliebten Farben von schöner Qualität, empfing ich eine bedeutende Parthie und empfehle solche unter Zusicherung der billigsten Preise sowohl im Ganzen als Einzelnen zur gütigen Beachtung. —
Breslau im September 1844.
A. D. Seidel,
Ring Nr. 27, neben dem goldenen Becher.

Amerikanische Schnell-Politur,
für Schuh und Stiefeln, so wie zu jeder anderen Lederartung, als für Pferdegeschirr und gedeckte Lederwagen, ohne Benutzung von Bürsten, empfiehlt, nebst Beschreibung gratis,
P. Herrmann, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 5.

Ausschieben.
Mittwoch den 4. September, wobei der erste Gewinn eine Cylinder-Uhr ist, ladet ein
Mentzel.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.